

herrliche Aufgabe, alles das in den Dienst des ebenso schwierigen wie erhabenen Themas gestellt und mit glänzenden Resultaten gekrönt, muß zum herzlichsten Glückwunsch an den Verfasser und zu aufrichtigem Dank für seine Bemühungen drängen.

### Die Förderung von Seligsprechungen. Von *Constantin Kempf S. J.*

In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift (74 ff) brachten wir eine Zusammenstellung der Seligsprechungsprozesse aus dem deutschen Sprachgebiet. So überraschend die Anzahl vielleicht auch für manchen Leser gewesen sein mag, die Tatsache bleibt doch bestehen, daß andere Völker in den letzten Jahrhunderten verhältnismäßig mehr heilige Personen aufzuweisen haben. Darum hat man schon oft die Frage erörtert: Warum gibt es seit der Glaubensspaltung so wenige deutsche Heilige? Es ist keine eitle und keine müßige Frage. Denn dort, wo wahres katholisches Leben blüht, können Heilige nicht fehlen. Christus hat die Kirche zur Heiligung der Menschen gestiftet und ihr auch die Gnadengabe außergewöhnlicher Heiligkeit verheißen. Wenn also die Heiligkeit ein unterscheidendes Merkmal der wahren Kirche ist, dann muß sie sich auch überall da zeigen, wo Glaube lebendig ist und Sinnen und Trachten der Menschen beherrscht. Das Werk Christi muß sein Ziel erreichen, ohne Rücksicht auf die völkische Eigenart, es wäre sonst unvollkommen. Damit soll nicht gelehnet werden, daß je nach den Kultur- und Zeitverhältnissen und der natürlichen Veranlagung bei einem Volke die Vorbedingungen dazu günstiger sein können als bei einem andern.

Daß in den Ländern deutscher Zunge viele Katholiken den Glauben mit der ganzen Tiefe ihres Gemütes erfassen und im Leben damit Ernst machen, kann nicht bestritten werden. Es gibt auch da Seelen, die ganz erfüllt sind von göttlicher Liebesglut und nur das höchste Tugendmaß zur Richtschnur ihres Handelns nehmen. War-

um bleiben nach ihrem Tode jene Zeichen aus, die die Kirche zur Erhebung auf die Altäre fordert?

Schon viele Gründe wurden für diesen Mangel beigebracht. Wir möchten hier einige betonen, die vielleicht noch nicht genügend beachtet wurden.

Es ist erstens das geringe Interesse für die Verehrung und Verherrlichung der Diener Gottes. Man scheint zu glauben, das sei Sache der Heiligen selbst, ihnen liege es in erster Linie ob, sich die Ehre der Altäre zu verschaffen. Man preist zwar ihre Taten und Tugenden, aber man bemüht sich nicht um ihre Ehrung und ihre Fürbitte. Es besteht bei uns eine gewisse Scheu, zu solchen Personen zu beten oder andere dazu zu ermuntern. Und doch ist diese Privatverehrung vor der Seligsprechung zu allen Zeiten vom gläubigen Volke geübt worden. Die kirchliche Gesetzgebung setzt sie als selbstverständlich voraus, indem sie für die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens den Ruf der Heiligkeit, der Tugenden und Wunder verlangt und nur die öffentliche Verehrung nicht zuläßt (Kanon 2038, § 1). Ja, sie ist in der Hand der göttlichen Vorsehung das Werkzeug, um den Dienern Gottes die verdiente Ehre zu erlangen. Denn die Gnadenerweise sind nur die Antwort auf unser vertrauensvolles Gebet, ohne unser Bemühen pflegen uns die Heiligen keine Beweise von der Macht ihrer Fürbitte zu geben. Unterbleibt die Verehrung, dann sind auch keine Gunstbezeugungen zu erwarten und eine Seligsprechung wird nicht erfolgen. Nach den Absichten der göttlichen Weisheit geschieht zudem die Erhebung auf die Altäre nicht bloß wegen des glücklichen Himmelsbewohners, sondern auch zur Belohnung und zum Ansporn des Eifers derer, die durch natürliche oder geistige Bande dem Verklärten nahestehen. Ja, ein neuer Heiliger ist ein Ruhm und eine mächtige Hilfe für sein Land, seine Diözese, seinen Orden. Aber diese Gnade wird uns nicht ganz ohne unser Zutun geben.

Oft trug der Eifer einiger treuer Verehrer viel zur Erhebung eines Heiligen bei. So war der Diener Gottes Peter Cayron S. J. († 1754), der selber auf der Liste der Seligsprechungskandidaten steht, der treueste Anwalt zur Förderung der Selig- und Heiligsprechung des hl. Franz Regis. Unermüdlich und vom besten Erfolge gekrönt war der Eifer des Passionisten Vinzenz Strambi, den Pius XI. 1925 selig sprach, für die Verherrlichung des Stifters der Kongregation, des hl. Paul vom Kreuze. Er gab 1786 in einem großen Quartband dessen Leben heraus, war ein überaus rühriger Postulator für den Prozeß und behielt dieses Amt auch noch als Bischof von Macerata und Tolentino bei (Stanislao dell'Adolorata C. P., Beato Vincenzo Maria Strambi, Roma 1925, 78 ff.). Und wie der selige Strambi im letzten Kapitel des Lebens des hl. Paul vom Kreuze viele Gaudenbeweise mitteilt, um die Gläubigen zum vertrauensvollen Gebet zu ermuntern, so waren es nicht selten die hochwürdigsten Bischöfe selbst, die ihrer Herde nahelegten, sich zur Förderung der Seligsprechung auch um wunderkräftige Hilfe an die betreffenden Diener Gottes zu wenden. So z. B. um einige Fakta der letzten Zeit zu erwähnen, forderte der Bischof von Montefiascone in einem Hirtenbrief zur Verehrung der Lucia Filippini († 1732) auf, nachdem 1909 der Informationsprozeß eröffnet war. Es war nicht umsonst, denn schon 1926 konnte Lucia Filippini selig gesprochen werden. Ebenso verfuhr jüngst der Bischof von Treviso betreffs der Dorotheenschwester Bertilla Boscardin († 1922), deren Informationsprozeß schon beendet ist.

2. Lassen wir es fehlen an der Anrufung der Diener Gottes, so ist das Versäumnis, die erlangte Hilfe einzugestehen, noch größer. In manchen Kreisen herrscht eine wahre Furcht, etwas als eine Gebeterhörung zuzugeben. Das ist eine merkwürdige Inkonsequenz gegen die Grundsätze unseres Glaubens. Die Wirksamkeit des guten Gebetes ist offenbare Wahrheit. Daß die Anrufung

der Heiligen uns nützlich ist, lehrt das Konzil von Trient ausdrücklich (Denzinger 984). Warum soll ich nicht auf einen Einzelfall anwenden, was ich fest für wahr halte? Die Glaubenswahrheiten sind doch nicht bloß abstrakte Wahrheiten, sondern lebendige Kräfte, die sich im Schicksal und im Tun und Lassen des Christen auswirken. Selbstverständlich läßt sich für den übernatürlichen Charakter solcher Geschehnisse nur menschlicher Glaube, nur Gewißheit im weiteren Sinn beanspruchen. Aber wie oft begnügen wir uns damit ohne Bedenken im tagtäglichen Leben! Eine Gebeterhörung ist übrigens noch kein Wunder. Gottes Weisheit fehlt es nicht an Mitteln und Wegen, alles so zu lenken und zu leiten, wie er will. Um unsere Bitten zu erhören, braucht er nicht immer gegen oder über die Kräfte der Natur zu handeln. Trotzdem sind wir oft berechtigt zu sagen: Ohne mein vertrauensvolles Gebet hätte die Sache nicht diese Wendung genommen. Ob etwas als Wunder im eigentlichen Sinn zu bezeichnen sei, untersucht die Ritenkongregation.

Treffend bemerkt Dr. Ernst Kamitzer in der Beilage der „Germania“: Das neue Ufer (20. April 1928): „Man kann heute gerade bei Religiösen eine starke Abneigung treffen, sich mit realen Wundern zu beschäftigen. Der (gegenteilige) Wunsch und die Neigung bei andern wird als extravagant, fast als etwas Ungesundes betrachtet. Natürlich ist man von der prinzipiellen Möglichkeit des Wunders überzeugt. Vielleicht weiß man es sogar einem Skeptiker sehr beredt zu verteidigen, das lebendige, wirklich erscheinende Wunder jedoch wird als eine Störung des ordentlichen Frömmigkeitslebens betrachtet.“

Durch das Verschweigen der erlangten Gebeterhörungen schwindet allmählich die Verehrung des Dieners Gottes, das Vertrauen des Volkes zu ihm wächst nicht, der Ruf seiner Heiligkeit geht verloren, und er selbst gerät in Vergessenheit. Das war das Los mancher großer deutscher Männer und Frauen, die es verdient hät-

ten, in das Heldenbuch der Kirche eingereiht zu werden. Was das neueste Leben der Maria von Mörl beklagt (M. Buol, Ein Herrgottskind, Innsbruck 1927, 225), könnte man von vielen anderen sagen, nämlich, daß man es versäumt hat, die bald nach dem Tode erfolgten wunderbaren Ereignisse an der rechten Stelle bekannt zu machen. Die Kirche verlangt zur Einleitung eines Seligsprechungsprozesses den Ruf der Wunder (Kanon 2038, § 1), also setzt sie voraus, daß letztere bekannt gemacht werden, denn sonst kann ein solcher Ruf nicht entstehen.

Was hat die heilige Theresia vom Kinde Jesus so rasch bekannt gemacht? Es war nächst der Anregung durch den Heiligen Geist nicht bloß der Zauber ihrer kindlichen Heiligkeit, sondern auch der Umstand, daß man die großen und kleinen Gnadenerweise immer veröffentlicht hat. Manche Kreise haben sich darüber aufgeregt. Sicher wäre mehr Prüfung öfters am Platze gewesen, da manches eine ungezwungene natürliche Erklärung zuließ. Aber es fand sich auch viel Echtes darunter, das Vertrauen zur Heiligen wurde immer größer, und sie konnte mit einem Regen von Gnaden antworten.

3. Nicht selten trägt auch Unkenntnis die Schuld, daß bei uns die Verherrlichung eines Dieners Gottes unterbleibt. Ein Ordensmann empfahl einmal bei Gelegenheit der monatlichen Geisteserneuerung den Priestern die Förderung der privaten Verehrung eines in jener Gegend beheimateten Dieners Gottes. Man antwortete ihm: „Wir wollen erst abwarten, was Rom tut.“ Nein, nicht Rom unternimmt die ersten Schritte, sondern das katholische Volk, das durch vertrauensvolles Gebet dem Heiligen die Möglichkeit gibt, die Macht seiner Fürbitte zu zeigen. „Der Ruf der Heiligkeit, der Tugenden und der

Wunder“ muß vorhanden sein, bevor Rom sich mit einer Sache befaßt (K. 2038, § 1). Aufgabe der Ritenkongregation ist es nicht, Gunstbezeugungen von den Heiligen zu erlangen, sondern nur zu prüfen, ob die angeführten wunderbaren Tatsachen einen übernatürlichen Charakter tragen oder nicht. Nach Kanon 2003, § 1, kann jeder Gläubige und jede christliche Gemeinschaft bei der zuständigen Behörde die Eröffnung eines Selig- oder Heiligsprechungsprozesses beantragen. Die Anregung geht also von unten aus, die Kirche prüft, ob die Stimme des Volkes die Stimme Gottes ist.

Soll das Volk sich für einen heiligmäßigen Menschen erwärmen, so muß es mit ihm bekannt werden. Das zunächstliegende Mittel ist die Abfassung eines ansprechenden Lebens, aber eines Lebens, das nicht bloß den Menschen schildert, sondern bei aller geschichtlichen Treue vor allem den Heiligen hervortreten läßt. Solche Schriften wirken ungemein viel Gutes und spornen von selbst zur Verehrung und zum Vertrauen an. Passende Bilder und Gebete für die Privatandacht sind meistens sehr willkommen. Erlangte Gnadenerweise dürfen nicht verschwiegen werden, sondern sollen in Demut und mit dem nötigen Vorbehalt am richtigen Orte bekannt gegeben werden. Schließlich müssen wir auch zu Gott beten um den glücklichen Fortgang der Prozesse. Denn von einer Selig- oder Heiligsprechung haben wir Lebende den allergrößten Nutzen.

Aber auch die Dankbarkeit gegen diese großen Männer und Frauen verlangt es, daß wir ihnen diese Ehre verschaffen, die sie verdient haben. Wir schulden es der Achtung vor uns selbst. Es ist ein trauriges Zeichen des religiösen Niederganges, wenn in einem Volke oder in einer Ordensgemeinschaft das Geschlecht der Heiligen ausstirbt.